



296. 440 2



2
Hoh. Friederich Stapffers

Pfarrer zu Diesbach in Canton Bern

Abhandlung

von der

Besten Art

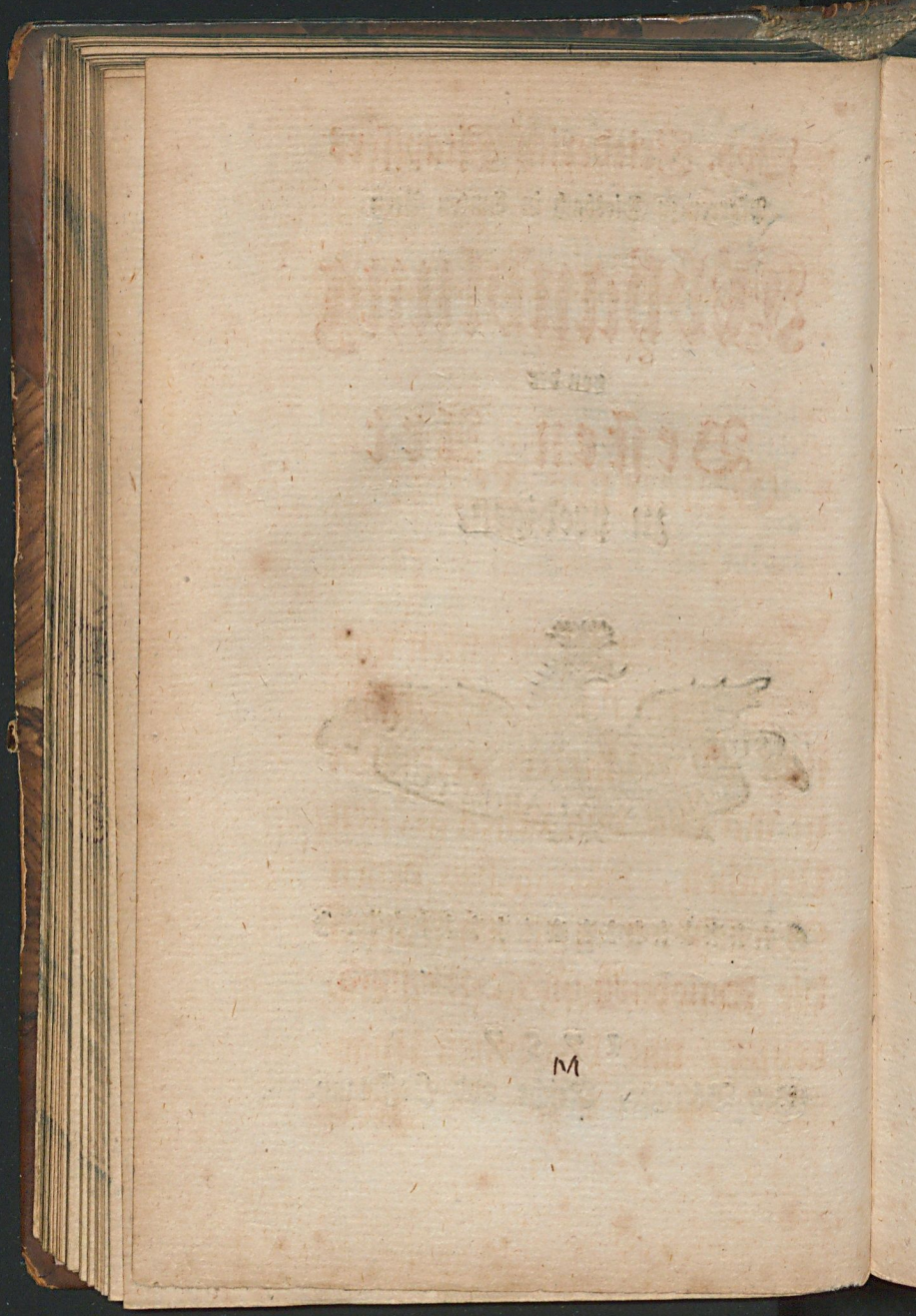
zu predigen.



Duisburg und Dortmund

1757

Bei Böttiger, Reiche und Hoffmann:



M





Geneigter Leser!

Der Mangel an guten und nach ihrer wahren Absicht eingerichteter Predigten ist mit eine von denen größten Ursachen, warum bey denen Vornehmen und Gelehrten die Freydenckeren so starck einreisset, und bey denen Ungelehrten

2 2

lehret

lehrten die Unwissenheit noch
so starck herrschet; Folgende
Blätter enthalten eine Anwei-
sung den Absichten der Reli-
gion gemäß zu predigen. Ich
überlasse solche des geneigten
Lesers vernünftigen Urtheil
über, und empfehle mich in
dessen Wohlgeogenheit.

Zur



zur Ausführung eines grossen und weitläufigen Gebäudes werden nicht nur sehr viele Arbeits-Leute erfordert, sondern dieselben müssen auch von verschiedenen Gaben und Gemüths-Art seyn. Der eine Arbeits-Mann besizet die Kunst und Gabe, den einen Theil des ganzen Wercks zu vollführen, der andere verfertiget ein anderes Stück davon. Der eine machet eine Arbeit, welche mehr Kunst erfordert, der andere arbeitet an denjenigen, was in den Augen der Menschen geringer und nicht so künstlich zu seyn scheint; und doch ist das eine so nothwendig als das andere. Dasjenige, was das einfältigste und geringste an einem Gebäude zu seyn scheint,



ist viel nothwendiger als dasjenige, zu dessen Ausarbeitung die größte Kunst erfordert wird, und was bey den Menschen die größte Verwunderung erwecket. Ist aber die Kunst und Arbeit an einem Gebäude schon von so verschiedener Art, so haben doch alle Arbeits-Leute einerley Zweck: alle ihre Bemühungen zielen dahin, daß der ganze Bau zur Vollkommenheit mögte gebracht werden. Würde man die unansehnlichsten Steine aus der Mauer, und die schlechtesten Balcken und Bretter wegnehmen, so würde das Gebäude weit fehlerhafter seyn, als wenn man dasselbe des schönsten Zierrathes beraubete.

Als Salomon den prächtigen Tempel zu Jerusalem bauete, gebrauchte er nicht nur eine erstaunliche grosse Anzahl Arbeits-Leute darzu, sondern dieselben mußten auch verschiedene Künste und Gaben besitzen, damit alle Theile dieses schönen und prächtigen Gebäudes mögten ausgearbeitet, und also der ganze Bau vollendet werden. Diejenigen, welche die Steine und das Holz darzu aushieben, hätten die Tüchtigkeit nicht gehabt, das vergoldete Schnitzwerk der Cherubinen und Palmen-Bäume zu machen, so wenig als diese die gegossene Arbeit



Zeit der zwey Säulen Jachin und Boas hätten machen können. Die einen waren zu dieser, die andern zu einer andern Arbeit bequem. Die Nothwendigkeiten an diesen Gebäude waren von verschiedener Art, darum mußten auch die Berrichtungen und Geschäfte der Arbeits-Leute von verschiedener Art und Gattung seyn, die einen mußten wichtige und grosse Arbeiten, die andere aber kleinere und geringere verrichten. Doch war der Zweck und die Absicht, den alle diese Werck-Leute vor Augen haben mußten, vollkommen gleich. Derselbe war kein anderer, als daß dieser ganze Bau zu seiner Vollkommenheit mögte gebracht werden. Die Arbeit des einen war eben so nothwendig, als die Arbeit des andern. Wäre ein Stück von den ganzen Werck ausgeblieben, so hätte dasselbe seinen Mangel gehabt.

Nachdem unser Heyland sein Reich eingenommen, hat er befohlen, den Tempel seiner Kirche zu bauen. Dieses Werck auszuführen, hat er einer grossen Menge seiner Diener anvertrauet. Er hat unter diesen seinen Bedienten und geistlichen Bauleuten eine weise Ordnung gemacht. Er hat nicht allen einerley Arbeit übergeben.

Er hat nicht allen einerley Maaß der Gaben ausgetheilet, dasselbe ist von verschiedenen Art und Gröffe. Die einen haben geringere, die andern aber grössere und wichtigere Berrichtungen; Die Nothwendigkeiten des Tempels seiner Kirche seyn nicht allerley. Die Theile, aus welchen dieselbe zusammen gefüget wird, seyn sehr unterschieden, darum müssen auch die Geschäfte und Berrichtungen seiner Diener von verschiedener Gattung seyn. Doch haben sie bey dieser grossen Ungleichheit des Amts und der Gaben einerley Zweck und Absicht. Sie sollen nicht anders suchen, als daß der Tempel des Leibs Christi mögte erbauet, und zu seiner Vollkommenheit gebracht werden. Darzu hat er den einen eine allgemeine Aufsicht über eine grosse Anzahl seiner geistlichen Werck-Leute anvertrauet, welche dieselben zum Dienst anhalten müssen. Andere müssen ihr Amt an den Höfen, und in den Pallästen der Grossen verrichten; Sie müssen dasjenige an den Tempel des Herrn arbeiten, was am meisten in die Augen fällt, und die Verwunderung der Menschen erwecket. Andere müssen ihr Werck auf den hohen Schulen verrichten, sie müssen andere tüchtig machen, dermahlens auch auf verschiedene Weise an diesen Wercke



und auf den hohen Schulen arbeiten. Doch ist unsere schlechte Arbeit eben so nothwendig zum Bau des Reichs Christi, als jene gekünstelte, und mit vieler Wissenschaft und grosser Gelehrtheit ausgezierete. Wir haben keine andere Absicht, als jene haben, nemlich das Reich unsers Erblöfers zu befördern, und die Heiligen zuzurichten zum Werck des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde. Wie unvollkommen würde der Tempel des HERRN seyn, wenn niemand wäre, der Steine und Kalck zurichtete, und das Werck der Zimmerleute verrichtete, wenn alle Knechte des HERRN nur nach der Bildner-Kunst an Gold, Silber und andern künstlichen Wercken arbeiten wollten. Die gemeine Arbeit, welche man an dem Tempel der Kirche findet, ist nicht überflüssig, sie ist nicht unnöthig, sie ist eben so nothwendig, als das allerkünstlichste Werck ist, so auf dieses geistliche Gebäude verwendet wird. Ein jeder Arbeiter trägt getreulich das Seine bey.

Ich will das Gleichniß, welches ich hier angeführet, nicht auf alle und jede Theile zueignen, welche das Amt der geistlichen Bauleute, der Knechte des HERRN, in sich fasset,

Fasset, ich will nur etwas von ihren öffentlichen Lehr = Amt, insbesondere von ihren heiligen Reden oder Predigten sagen. Wie mannigfaltig ist doch die Art, wie dieselben eingerichtet seyn? Wie verschieden sind doch die Gaben, welche in denselben hervorleuchten? Würden viele tausend Prediger eben denselben Text, und eben dieselbe Materie abhandeln, so würde dennoch keine ihrer heiligen Reden der andern vollkommen ähnlich seyn; es wäre denn Sache, daß verschiedene aus der gleichen Quelle geschöpffet hätten. Sollten alle Prediger auf eine gleiche Art denken, reden und schreiben, so müsten alle nicht nur ein gleiches Maaß, sondern auch eine gleiche Art der Gaben von Gott empfangen haben; ihre Gemüther müsten alle gleich beschaffen seyn; sie müsten alle nach einer Regel und Ordnung denken; sie müsten alle eine gleiche Kraft des Witzes und der Einbildung besitzen. Aber, wie ich schon erinnere, unter viel tausend Menschen sind nicht zwey, welche eine gleiche Natur des Geistes, und eine gleiche Kraft und Stärke der Gemüths = Gaben haben. Wir bewundern auch in dieser erstaunlichen Mannigfaltigkeit die Weisheit Gottes. Er giebt seinen Dienern eine so grosse Verschie-



schiedenheit der Gaben, damit die göttlichen Wahrheiten auf alle mögliche Weise erklärt, befestiget und zur Ausübung der Gottseligkeit angedrungen werden; dis alles geschiehet, damit der Leib Christi erbauet werde, damit alle mögliche Mittel angewandt werden, die Menschen zu erleuchten, zu überzeugen, zu befehren und zu heiligen.

Bei aller dieser grossen Mannigfaltigkeit, wie die Lehre unsers Erlösers durch seine Diener vorgetragen wird, haben doch alle einerley Zweck, nemlich den Tempel des HErrn zu bauen, sein Reich zu befördern, den Menschen die seligmachenden Wahrheiten aufzuklären, ihre Zuhörer zu unterrichten, zu überzeugen und zu rühren, damit sie zu lebendigen Steinen an dem Tempel Gottes mögten gemacht werden. Wer diesen Zweck in seinen Predigten verfehlet, der ist kein wahrer aufrichtiger Diener Christi, er beweiset sich nicht als einen getreuen Baumeister an den Hause des HErrn; er suchet nur das, was sein, und nicht das, was Gottes ist.

Tillotson predigte gang anders als es die damahlige Gewohnheit seiner Landsleute



Leute war. Er änderte durch seine Lehr-
Art den ganz verdorbenen Geschmack, die
Wahrheiten der Religion vorzutragen. Er
predigte mit einer ganz edlen Einfachheit, mit
einer ungenreinen Deutlichkeit, und Ueber-
zeugungskraft. Er wählte solche Ma-
terien dazu, welche die Umstände am mei-
sten erforderten. Er bewiese und befestigte
dieselben so, wie die Widersacher der geofs-
senbarten Wahrheiten am besten konten
überführet werden. Aus diesen Gründen
hat er bey jedermann einen grossen Bey-
fall gehabt.

Saurin predigte vor einer grossen und
sehr ansehnlichen Versammlung. Er rich-
tete seine Predigten so ein, wie es die Bes-
chaffenheit seiner Zuhörer erforderte. Er
suchte dieselben durch seine Vernunft-
Schlüsse zur Aufnahme der Wahrheit zu
nöthigen. Er suchte sie durch ein ungemei-
nes Feuer und Lebhaftigkeit seines Vor-
trags zu rühren. Seine Schreib- und Red-
de-Art ist wie ein reissender Stroh, der
alles mit sich weggreiffet. Viele seiner Pre-
digten sind für ungelehrte Zuhörer allzu phi-
losophisch. Er hat aber nicht für dieselben
geschrieben.

Mos,



Mosheim sehet alle Begriffe, welche eine Wahrheit in sich fasset, deutlich auseinander, und da der Erweiß der Wahrheiten und die daher rührende Ueberzeugung aus der Evidenz oder Deutlichkeit herkömmt, so suchet dieser berühmte Prediger seine Leser und Zuhörer eben dadurch der Wahrheit zu überzeugen, daß er nichts unerkläret gelassen, sondern alle Begriffe eines Wortes, einer Lehre, einer Wahrheit, mit der größten Sorgfalt zergliedert. Er richtete sich darinne nach der Fähigkeit seiner Zuhörer, er predigte nur an Höfen, und bey ausserordentlichen Gelegenheiten. Seine Schreib-Art ist nicht wie ein reissendes Wasser, sie ist wie ein stiller und sanfter Strohm, es ist nichts rohes und ungechliffenes darinne.

Hätte Saurin und Mosheim schon vor Tillotson gelebet, daß er sich diese berühmte Prediger zum Muster hätte wählen können, so wäre es ihm doch ohnmöglich gewesen, vollkommen so zu schreiben, wie diese geschrieben haben; gleichwie auch diesen beyden ohnmöglich gewesen wäre, der Schreib-Art jenes Erzbischoffs vollkommen nachzuahmen.



Es ist unmöglich und unnöthig, daß man sich diese drey grossen Männer in allen Stücken zum Muster erwähle. Ich sage: Es seye unmöglich. Ein jeder Mensch, der aus sich selbst redet und schreibet, hat in seinen Vortrage etwas ganz besonders. Und je schwerer das Original ist, welches man nachzuahmen trachtet, desto schwerer wird auch die Nachahmung. Haben diejenigen, welchen man nachahmen will, etwas ganz eigenes, so wird die Nachahmung unmöglich. Wer zum Exempel zu hohen und tieffsinnigen Ueberlegungen nicht gebohren ist, der wird sich die Schriften desjenigen vergebens zum Muster vorstellen, welcher tief dencken kan, und dasjenige, was er gedacht, sinnreich auszudrücken weiß. Sollte die Nachahmung gerathen, so müste der Verfasser des Originals seinem Nachahmer auch seinen Geist und Gaben müssen leihen können, welches aber unmöglich ist.

Ich habe viele heilige Reden gelesen und gehört, welche man Mosheimianische Predigten zu nennen pflegt, weil sie dem äußerlichen Schein nach etwas ähnliches mit denselben haben. Bey vielen bestehet aber die Nachahmung dieses berühmten Mannes.



in nichts anders, als in der äußerlichen Einkleidung der Predigt, und in gewissen Redens-Arten: Das wahre, wesentliche und innerliche fehlet. Es kan niemand so schreiben wie Mosheim, als wer Mosheims Geist und Gaben hat, und wer so rein und tief denken kan als er. Es kan sich niemand so ausdrücken, wie er, als wer die Gabe hat eben so sinnreich, angenehm und beredt zu seyn als er. Was ich von diesen Redner sage, das muß auch in einen gewissen Sinne von andern seines gleichen verstanden werden.

Darbey müssen wir aber dennoch gesehen, daß je näher jemand in seinen Gemüths-Gaben, in seiner Tiefsinnigkeit, in seinen aufgeklärten Verstande, in seinem Witze und sinnreicher Art zu denken, in seinen guten Geschmack, in der Allgemeinheit seiner Begriffe, und in einen reinern Vortrage solchen Männern kommt, desto besser kan er dieselben auch nachahmen, desto eher kan er etwas ähnliches heraus bringen. Nur dieses muß man sorgfältig meiden, daß man nicht leicht eine allzu gute Meynung von sich selbst hege, sonst dürfte die Nachahmung gar zu schlecht gerathen.

Wenn

Wenn ich sage, es sey ohnmöglich, so zu schreiben und so zu reden, wie andere schreiben und reden, so sind meine Gedanken nicht diese, daß man allen Gebrauch der schönsten und vornehmsten practischen Schriften gänglich verwerfen, und dieselben in keinen Stücken nachahmen solle. Ich gestehe, daß man viel schönes, viel nütliches, und viel brauchbares daraus lernen kan: Man kan seinen Verstand dadurch aufklären, und sich daraus, in der Abhandlung der göttlichen Wahrheiten, einen guten Geschmack erwerben. Man muß aber alles so lernen, alles so fassen und begreifen, als ob man es aus sich selbst hätte, und man muß es nicht mit fremden, sondern mit seinen eigenen Worten vortragen.

Ich habe zweytens gesagt: Es seye auch unnöthig, daß man sich dergleichen grosse Redner in allen Stücken zum Muster erwähle. Man betrachte die Umstände, in welchen sie geredet, und die Zuhörer, vor welchen sie geredet. Wie billig ist es, daß man sich nach dem Verstande und nach den Begriffen derselben richte. Prediget man in der Gegenwart erhabener Geister, scharfsinniger und gelehrter Leute, oder vor den Ohren der Zweifler und Religions-Spöter,

B

ter,



ter, so erfordert die Vorsichtigkeit, daß man seinen Vortrag so einrichte, daß solche Zuhörer mögten unterrichtet, überzeugt und gerühret werden: Daß man hiermit anders rede, als man vor Ungelehrten und Einfältigen redet. Wie thöricht wäre es, wenn man vor gemeinen Handwercks- und Land-Leuten so predigte, wie man vor einem Hofe, in der Gegenwart scharffsinniger Weltweisen und in der Versammlung der Gelehrten prediget.

Mosheim beklaget sich sehr darüber, daß ob schon er sich in der Vorrede zu dem ersten Theile seiner heiligen Reden genug erkläret, daß er seine Predigten keinesweges denen, die sich dem Dienste der Kirchen gewidmet haben, als Muster und Vorschriften vorlegen wollte, wornach sie sich richten könnten, so versichere man ihn doch, daß viele diese Erinnerung aus der Acht gelassen, und sich nicht gewöhnet, sondern vielmehr gegen ihre Natur gezwungen haben, seinem Vortrage in allen Stücken nachzuahmen. Er führet die Ursachen an, welche ihn hindern, denen, die öffentlich die Gemeinen des HErrn unterrichten sollen, den Rath zu geben, daß sie weder seine Art, die Lehren des Glaubens und des Lebens zu erklä-

ren,

ren, zu beweisen und auszuführen, ohne Unterscheid annehmen, noch sich bereden, daß man allenthalben und in allen Versammlungen so reden, schliessen und überzeugen könne, als er geredet, geschlossen und überzeuget hat. Dieser berühmte Mann thut hinzu: Er habe in solchen Gemeinen geredet, die größtentheils aus solchen Leuten bestanden, die ihren Wiß durch den Umgang mit allerhand Menschen, durch Reisen, durch Lesen, durch eine vielfältige Erfahrung geschärft, und zum Theil allerhand gefährliche Meynungen mit Begierde eingesamlet, um desto ruhiger ihren Lüsten zu gehorchen. Ihme seye es daher erlaubt gewesen, sich nach der Beschaffenheit seiner Zuhörer zu richten, ihre Vorurtheile zu bestreiten, und die Sache unsers Heylandes nach Erforderung der Umstände zu retten. Ja, er sey verpflichtet und verbunden gewesen, weise und vernünftig mit weisen und vernünftigen Menschen zu handeln, gesetzten und geübten Geistern gesetzt und ordentlich zu begegnen, und sich zu erinnern, daß ein kluger Redner das Maas seines Vortrages von dem Maasse des Verstandes seiner Zuhörer nehmen müsse. Es sey nichts weniger ungereimt und unanständig, Menschen, die weit in dem Erkenntnisse der

B 2 Wahrs



Wahrheit kommen sind, und geschickt sind, noch weiter zu kommen, so wie die Anfänger und Kinder zu unterrichten, als es ist, andere, die wenig wissen, und schwer begreifen, so anzuführen, als wenn sie gelehrt und scharfsinnig wären. Es ist unzähligen Menschen (sagt er) die mit der Hand-Arbeit, mit dem Handel, mit dem Ackerbau und mit andern Dingen sich beschäftigen, unmöglich, ihren Geist nur ein wenig von der Erden zu erheben, und in einer strengen Achtsamkeit eine zeitlang zu erhalten. Wer zu solchen Leuten darum prediget, damit er dem HErrn eine Heerde sammeln möge, der muß alle seine Geschicklichkeit nur zu dem Ende brauchen, damit er so ungeschickt und ungelehrt, als seine Zuhörer scheinen möge.

Was in Ansehung Mosheims Predigten, nach seinen eigenen Zeugniß, wahr ist, das muß auch auf gleiche Weise von andern den berühmtesten Predigern verstanden, und auf sie zugeeignet werden. Es ist ohnmöglich, daß dieselben nach ihrer ganzen Einrichtung, nach ihren ganzen Inbegriff, nach allen ihren Vernunft-Schlüssen, nach aller ihrer Schönheit von jedermann können verstanden werden. Da der erste Theil
von

Von dieses berühmten Mannes heiligen Reden heraus kam, war ich noch jung: Es fehlte mir noch an genugsamer Einsicht und Wissenschaft, dieselben recht zu verstehen. Ich kannte damahls den wahren Werth derselben noch nicht. Ihr ganzer Zusammenhang und die Stärke ihrer Schlüsse war vor meinen Augen noch nicht vollkommen aufgedeckt. Es muß Leuten, die nicht mehr Einsicht und Wissenschaft haben, als ich damahls hatte, nothwendig eben dieses widerfahren. Sie kamen mir vor gleich einem Meere, dessen Grenzen vor meinen Augen verborgen, und auf welchen ich den Weg nicht allenthalben finden konnte. Als ich älter und stärker am Verstande geworden, fieng ich an die weiten Grenzen derselben zu überschauen, und die ganze Einrichtung derselben deutlich und auf einmahl einzusehen; ich fieng an den wahren Werth derselben, und ihre wahre Schönheit zu erkennen. Je besser ich dieselben verstanden, desto ohnmöglicher war es mir zu glauben, daß sie von jedermann ohne Unterscheid vollkommen solten verstanden werden, und daß sie bequem wären, auch bey ungelehrten Zuhörern den erwünschten Nutzen zu schaffen. Ein Prediger meynet oft, er setze durch die erhabensten Gedancken alle seine



Zuhörer in Erstaunen, da doch den meisten dasjenige, was er selbst am meisten bewundert, ganz unbegreiflich ist, und er besser thäte und mehr Beyfall hätte, wenn er als zu den Einfältigen und Ungelehrten redete. Man erlaube mir aus denjenigen, was ich nun gesagt, den Schluß zu machen: Daß es nicht nur ohnmöglich, sondern auch unnöthig seye, sich jene große Männer in allen Stücken zum Muster zu erwählen.

Und so arbeiten alle Lehrer und Knechte des HErrn an demjenigen Wercke, welches ihnen der HErr auszuführen anvertrauet hat: ein jeglicher thut es nicht nur nach denjenigen Gaben, die er empfangen, sondern er machet seine Arbeit so, wie es derjenige Theil des Gebäudes erfordert, an welchem er arbeiten soll. Alle haben darum einerley Zweck, und derjenige verrichtet sein Amt wohl, welcher diesem Zweck gemäß handelt.

Wer recht predigen will, der muß sich darum stets, er mag reden oder schreiben, theils den allgemeinen Zweck aller Predigten, theils gewisse besondere Absichten, welche zu diesen allgemeinen Endzweck führen, in seinen Gemüthe vorstellen. Wer entweder einen falschen Zweck hat, oder nicht

nicht so prediget, wie es der wahre Zweck erfordert, der thut sein Amt nicht, und ist dem HErrn misfällig.

Der Haupt-Zweck aller Predigten soll kein anderer seyn, als daß die Zuhörer mögten unterrichtet, überzeugt und gerühret werden. Dazu wird erfordert, daß man 1.) alles dasjenige sorgfältig meiden, was diesem Zweck zuwider ist, und von demselben abführet: 2.) Daß man seine Predigten, so weit es möglich ist, so einrichte, wie es dieser Zweck erfordert.

Was das erstere betrifft, handeln diejenigen der allgemeinen Absicht, zuwider, welche entweder nicht solche Materien abhandeln, die zu diesem Zweck gereichen, sondern nur dasjenige predigen, was ihnen das kömlichste ist, oder was ihnen selbst gefällt; sie haben also nicht einen wahren Zweck, sie suchen nicht das Reich ihres Erlösers zu befördern, noch ihre Zuhörer zu erbauen. Oder diejenigen, welche nur aus Ehrbegierde predigen, damit sie von andern mögten gelobet werden, und bey den Zuhörern Hochachtung, Ansehen, den Ruhm der Wissenschaft und Beredsamkeit erwerben. Diese suchen nur sich selbst, und



und nicht dasjenige, was Gottes und ih-
res Nächsten ist; sie trachten daher mehr
Verwunderung und Erstaunen bey ihren
Zuhörern zu erwecken, als dieselben zu un-
terrichten, zu überzeugen und zu rühren.
Diese martern sich oft vergebens, ihre Ge-
dancken nach der Gewohnheit eines andern
zu entwerfen; sie entlehnen aus der Rede
eines andern schöne Wörter, zierliche Red-
dens-Arten, erhabene und sinnreiche Aus-
drücke, ihre eigene Rede damit auszustieren,
sie prangen also mit fremden Federn, und
setzen einen Bettlermantel aus hunderterley
güldenem und silbernen Stücken zusammen.
Wie nackt würden sie stehen, wenn ein
jeder das Seinige davon wegnähme. Die-
se haben keinen andern Zweck, als ihr eigen
Lob, welches sie nicht bey Gott, sondern
nur bey den Menschen suchen. Oder es
giebt auch solche, welche nur darum predi-
gen, weil sie darzu verbunden sind, weil
es ihr Beruf erfordert, und weil sie ihr
Brod dadurch verdienen müssen. Diesen
ist wenig daran gelegen, ob ihre Zuhörer
Frucht und Erbauung aus ihren Predigten
schaffen oder nicht. Sie seyn froh, wenn
nur die Stunde des Gottesdienstes vorbei
ist, sie mögen etwas nütliches ausgerichtet
haben oder nicht. Es giebt andere, denen
es

es an einen guten Willen nicht fehlet; die einen guten Vorsatz hätten so zu predigen, wie es die Absicht unsers Erlösers erfordert, aber es gebricht ihnen an hinlänglichen Gemüths-Gaben und Wissenschaft darzu. Sie haben die Gabe einer ungemeinen Deutlichkeit nicht, die Wahrheiten der Religion so zu erklären, und die Begriffe, so dieselben in sich fassen, so deutlich auseinander zu wickeln, daß sie auch den Einfältigsten verständlich sind; sie haben die Gabe nicht, die Wahrheiten auf eine solche Weise zu erweisen, und zu befestigen, daß der größte Theil ihrer Zuhörer die Gewißheit ihrer Schlüsse einsehen kan; es fehlet ihnen an einem guten Geschmack oder Wahl, dasjenige auszulassen und zu vermeiden, was die Göttliche Wahrheiten verkleinern kan, und was allzu niederträchtig ist; sie wissen den allerheiligsten Lehren nicht ihr rechtes Gewicht und Ansehen zu geben. Es mangelt ihnen an rührenden Redens-Arten, die Gemüther der Zuhörer zu bewegen, und einzunehmen, und darum erreichen ihre Predigten den wahren Endzweck nicht.

Das zweyte, was ein guter Prediger sorgfältig wahrnehmen muß, ist dieses: Daß er seine Reden so einrichte, wie es



die wahre Absicht derselben erfordert. Worzu ist nöthig, daß er in seinen Predigten erkläre, überzeuge und rühre. Alle diese drey Stück müssen beyammen seyn, sie müssen nie von einander getrennet werden. Es giebt solche, welche sich nur bey dem einen aufhalten, und das andere unterlassen. Es giebt solche, welche zwar den grammaticalschen Sinn der Text-Worte, die sie vorgelesen, genau erklären und zergliedern, aber sich um einen überzeugenden Beweis der Haupt-Wahrheiten, so in den Worten enthalten sind, wenig bekümmern, sondern von ihren Zuhörern fordern, daß sie alles ohne Beweis annehmen. Andere wollen nur erweisen, ehe sie durch eine deutliche Erklärung den Grund dazu geleet. Es giebt wiederum andere, welche auf nichts anders bedacht sind, als die Affecten ihrer Zuhörer zu bewegen, oder zu rühren. Die Menschen zu bessern, und zu wahren Unterthanen unsers Erlösers zu machen, wird erfordert, daß sie die seligmachenden Wahrheiten zusörderst wohl verstehen: Zweytens von der Gewisheit derselben überzeuget seyn: Drittens, daß sie gerühret und bewogen werden, dieselben zur Regel ihrer Handlungen, und zu Beweggründen ihres Thuns und Lassens zu machen.

Wie



Wie sollte jemand von einer Wahrheit überzeugt seyn, ehe ihm dieselbe deutlich erklärt worden, und ehe er dieselbe recht verstehet. Und, wozu dienet es, eine Wahrheit zu verstehen, und dabey nicht von der Gewißheit derselben überzeugt zu seyn. Ohne die Ueberzeugungen haben die Wahrheiten keinen Einfluß auf das menschliche Gemüth. Ist man aber von den Wahrheiten der Religion überzeugt, so werden dieselben zu so vielen Bewegungsgründen der Tugend und der Gottseligkeit. Soll endlich das Gemüth der Zuhörer gerühret werden, soll ihr Wille gebessert werden, so muß die Verbesserung des Verstandes und die Ueberzeugung desselben vorhergehen. Werden schon die Affecten durch den Ehon rührender Worte bewegt, und gehet nicht eine wahre Ueberzeugung vorher, so ist der gerechte Affect bald vorbei. Die Empfindung, welche man bey sich fühlet, ist gleich einer Morgenwolcke, und einem Morgenthau, weil sie keinen wahren Grund hat. Das erste, was hiermit in einer Predigt sorgfältig muß in Acht genommen werden, ist eine richtige, ordentliche, und deutliche Erklärung der Worte und der Wahrheiten, welche sollen abgehandelt werden. Soll eine dauerhafte
Gotts

Gottseligkeit gestiftet, und der Wille und die Handlungen des Menschen verbessert werden, so muß die Erleuchtung des Verstandes durch ein gründliches Erkenntniß und deutliche Erklärung der seligmachenden Wahrheiten vorhergehen. Viele verblümete, unbestimmte, darbey dennoch lieblichthönende Worte, deren Sinn die wenigsten Zuhörer fassen können, eine grosse Menge Schriftstellen, deren die wenigsten dahin gehören, wo man sie anbringeret, und deren wahren Verstand wenige einsehen, ein Gemenge von erbaulichen Redens-Arten, oder viele prächtige und hochtrabende Ausdrücke machen hier die Sachen nicht aus, sie können zwar das Gemüth vieler Menschen in Erstaunen setzen, sie können einige Bewegungen bey demselben verursachen, sie können eine flüchtige Andacht, ja wenn sie durch die rührende Stimme desjenigen, der sie vorträgt, belebet werden, eine bald vorbegehende Erweckung, eine vergängliche Reue, ja öfters gar Thränen hervorbringen, aber der Verstand bleibet darbey finster, dergleichen Ausdrücke dringen nicht bis in das Herz, sie verschwinden alsbald aus den Gedanken, sie fallen nur in die äusserliche Sinnen, darum haben sie keinen Bestand, sie bringen

gen weder eine wahre Buße, noch den Glauben hervor, weil sie keine Wurzel schlagen, sondern nur oben liegen bleiben, und von den irdischen und sündlichen Gedanken bald weggefressen werden.

Wer eine deutliche Erklärung zum Grunde der Ueberzeugung des Verstandes, und der Rührung und Verbesserung des Willens legen will, der muß theils die Worte des Geistes Gottes erklären, theils die Lehren und Wahrheiten, welche darinn begriffen sind.

Die Worte der Schrift, die man erklärt, haben öfters etwas dunckeles, in demnach es in einen Buche, welches in den ältesten Zeiten, in einer fremden, und uns fast unbekandten Sprache geschrieben worden, in welchem auf viele alte Geschichte, Gebräuche und Gewohnheiten gesehen wird, nicht anders seyn kan, in diesem Fall ist nothwendig daß der wahre Sinn derselben aufgedeckt, klar und deutlich gemacht werde, weil man sonst die Wahrheiten nicht erkennen kan, welche darinne enthalten sind. Eine solche Wort-Erklärung muß kurz und einfältig seyn. Sie muß nicht nur für die Gelehrten, sondern vornemlich für

für die Ungelehrten seyn, welche die grössere Anzahl ausmachen. Es ist nicht nöthig, daß man allezeit den ganzen Kram seiner Gelehrtheit zu Markte bringe. Es ist nicht nöthig, daß man die so verschiedenen Meinungen der Gelehrten alle anführe, man kan dadurch das Gemüth vieler Zuhörer in Zweifel setzen, daß sie sich einbilden, es seye nichts gewisses in Erklärung der heiligen Schrift, und von dem einzelnen und besonders fälschlich auf das Allgemeine schließen. Es ist genug, daß man diejenige Meinung und Erklärung anführe, für welche die besten Gründe streiten, und welche dem Zweck des Geistes Gottes gemäß ist, dadurch wird das Gemüth der Zuhörer nicht in Verwirrung gesetzt. Es ist nicht nöthig, daß man alle Bedeutungen eines Wortes anzeige; wozu dienet diese Weitläufigkeit? Es ist genug, daß man anzeige, was ein Wort an diesen Ort bedeute, welches man vor sich hat. Eine lange und leere Wort = Erklärung, welche die übrigen Theile einer Predigt von ihrer Stelle verdringen, oder denselben gar keinen Raum lassen, läßt das Gemüthe der Zuhörer öde, daß sie ohne Frucht und Nutzen nach Hause kehren.

Bis

Bisweilen sind die Worte der Schrift ganz deutlich und klar, daß sie auch von den Einfältigsten und Ungelehrtesten können verstanden werden. Wolte man den buchstäblichen Sinn derselben annoch weitläufig erklären, so würde man dieselben dadurch nur undeutlich machen, und den wahren Sinn derselben verdunkeln.

Mit der Erklärung der Worte, wird die Erklärung der Lehren und Wahrheiten verknüpft, welche in den Worten enthalten sind. Eine grammaticalische Zergliederung ohne eine gründliche Erklärung und Beweis der Wahrheiten, welche darunter verborgen seyn, würde wenig Nutzen schaffen. Hier wird wiederum eine grosse Einfalt, Deutlichkeit und Kürsichtigkeit erfordert, wenn man den Zweck der Predigten erreichen will. Nicht nur die Gelehrten, sondern die Einfältigen und Ungelehrten sollen unterrichtet und überzeuget werden. Die Anzahl der letztern ist grösser als der erstern, und wie oft betrüget man sich, indem man meynet, man habe, wo nicht Gelehrte, doch in den wichtigsten Artickeln der Religion wohl unterrichtete Leute vor sich. Man bildet sich ein, sie verstehen alles, was man vorträgt, eben so wohl, und sie sehen



sehen alles eben so deutlich ein, als man es selbst nach reifer Ueberlegung versteht. Man setzet viele Sachen als bekant voraus, davon die wenigsten einen Begriff haben.

Man muß darum niemahls zu hoch fahren, man muß sich so tief herunterlassen, als man nur immer kan, man muß sich so wohl in der Erklärung, als in dem Beweise der Glaubens-Lehren und Wahrheiten einer ungemeynen Einfalt bestreiffen.

Gleichwie man in der Abhandlung der Wahrheiten der christlichen Religion nicht unphilosophisch seyn soll, so muß man doch auch nicht allzu philosophisch seyn. Ich sage, man müsse nicht ganz unphilosophisch seyn, wenn man auch selbst die Glaubens-Lehren abhandelt. Schrift und Vernunft stimmen mit einander überein. Eines giebt dem andern Licht und Klarheit. Ohne die Schrift wäre unsere Vernunft Finsterniß. Und ohne die Vernunft könten wir zu keinem gründlichen Erkenntniß gelangen. Die Offenbarung bringet Licht in die Vernunft, und die aufgeklärte Vernunft bringet Licht in die Offenbarung. Die Erklärung derselben muß vernünftig seyn, nicht nur, weil die Wahrheiten der Offenbarung und der

Verz.

Vernunft einander nicht widersprechen, sondern weil die einen auf die andern gegründet seyn. Aus der Schrift werden die Glaubens-Lehren zwar bekannt, aber die Vernunft zeigt ihre Nothwendigkeit und ihre Geziemenheit, daß sie mit den göttlichen Eigenschaften übereinstimmen, dieselben verherrlichen, und daß sie hiermit den übrigen bekannten Wahrheiten gemäß seyn. Der Gebrauch der Vernunft muß also in der Erklärung der geoffenbarten Wahrheiten nicht gänglich ausgeschlossen werden. Die Schrift erkläret zwar sich selbst, doch nicht ohne die Vernunft, welche die Schrift mit Schrift vergleicht.

Gleichwie man aber auch in den Predigten, wenn man die Lehren und Wahrheiten abhandelt, und beweiset, nicht allzu anphilosophisch seyn soll, so muß man hingegen das andere äußerste meiden, man muß auch nicht allzu philosophisch seyn. Wozu dienet es, die philosophischen und scholastischen Kunst-Wörter allenthalben anzubringen und einzuflechten, der Ungelehrte verstehet es nicht, und die Schrift weiß nichts davon. Wozu gereichet es, nach der strengen philosophischen Lehr-Art zu verfahren, der größte Theil der Zuhörer
E
fasset



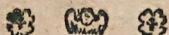
fasset es nicht. Was hilft es in einer Predigt Schlüsse auf Schlüsse zu häuffen, der gemeine Mann kan mit seinen Gedanken nicht nachfolgen. Wie viel besser ist eine einfältige und ungekünstelte Deutlichkeit.

Gleichwie man sich in allen Theilen einer Predigt den Zweck stets vorstellen muß, welchen man vor sich haben soll, also muß es insonderheit hier geschehen, da man die Wahrheit erklären und beweisen will. Man suchet den Verstand der Menschen aufzuklären, die Wahrheit, die man vorträgt, begreiflich zu machen, und die Zuhörer von der Gewisheit derselben zu überführen. Man hat aber allerhand Arten der Zuhörer vor sich; es sind Ungelehrte und Einfältige: Es sind solche, die obenhin einen Begriff von den wichtigsten Wahrheiten der Religion haben: Es sind Gelehrte: Es sind solche, die aus einer aufrichtigen Absicht kommen: Es sind Religions-Spötter, die alles richten, was sie hören: Es sind schon erleuchtete und noch unerleuchtete. Nach dieser aller Einsicht, Verstand und Begriffen soll sich der Prediger richten. Welch eine Scharfsinnigkeit muß denn derselbe haben, wenn er das Wort Gottes recht theilen will, wenn er die Wahrheiten so

so vortragen will, daß jederman Nutzen davon haben kan; Hierzu werden nachfolgende Dinge erfordert: Der Prediger muß,

1.) Nur die nüglichen und nothwendigen Wahrheiten vortragen; nur diejenigen, durch welche der wahre Zweck der Predigten erreicht, und das Reich unsers Heylandes befördert wird; nur diejenigen, welche zur Gottseligkeit antreiben, und Beweg-Gründe zur Heiligung in sich fassen. Denn die Lehre muß stets eine Lehre der Wahrheit seyn, die da ist zur Gottseligkeit. Man muß nicht solche Lehren vortragen, welche nur den Verstand belustigen, aber den Willen nicht bessern können; nicht solche, welche nur ein eiteles Wort-Gezänck seyn, und die Erbauung mehr stöhren, als befördern; nicht solche, welche den Menschen an der Gottseligkeit hindern, und in Zweifel stürzen können; nicht unnütze Streit-Fragen und Untersuchungen, welche den Menschen nicht bessern können. Man muß

2.) Die Lehren und Wahrheiten so erklären und vortragen, daß sie jederman begreiflich werden. Nicht auf eine verderbte und allzu oratorische Weise; man muß sie nicht in hochtrabende Worte einhüllen, son-



dern man muß dieselben in ihrer natürlichen Gestalt und Einfalt vorstellen, damit sie nicht durch eine allzu hoffärtige Einkleidung ihre wahre Gestalt verlieren, und unkenntlich werden. Man muß

3.) Die Lehren, ohne Nachtheil der Wahrheit, auf eine solche Art vorstellen, wie sie dem Menschen angenehm sind. Es ist eine bekannte Sache, daß diejenigen, welche eine Lehre bestreiten wollen, dieselbe nicht in ihrer angenehmen und eigentlichen oder natürlichen Gestalt vortragen, sondern vielmehr eine solche Seite derselben hervorheben, auf welcher sie, wo nicht lächerlich, doch unangenehm vorkommt. Auf diese Art können auch diejenigen fehlen, welche eine Wahrheit nicht angreifen, sondern nur erklären und verständlich machen wollen. Wozu dienet es, zum Exempel, in der Beschreibung der Straf-Gerechtigkeit Gottes, denselben mehr als einen Tyrann, der Lust an dem Verderben, an der Pein und Marter seiner Geschöpfe hat, als aber als einen gerechten Richter zu beschreiben, der seine Güte mit Weisheit mäßigt. Vergrößernde Redens-Arten können hier der Wahrheit schädlich seyn, und bey den Zuhörern einen Widerwillen dargegen erwecken.

wecken. Wir könnten hier die ganze Gottes-Gelahrtheit durchgehen, wenn wir nicht zu weitläufig würden. Nur dis erinnern wir: Gleichwie man einem Menschen, der nicht gerne arbeitet, die Arbeit angenehm machen, und nicht auf eine solche Weise vorstellen muß, wie sie am beschwerlichsten ist; so muß man den Menschen, welche von Natur die meisten Wahrheiten der Religion hassen, dieselbe auf die angenehmste Weise beschreiben und vorstellen. Ein Prediger muß

4.) Nie unterlassen, die Schönheit, die Beziemenheit oder Uebereinstimmung mit den göttlichen Eigenschaften, und mit Grund-Wahrheiten der Vernunft derjenigen Lehre, die er vorträgt, allenthalben hervorblicken zu lassen. Dis ist das sicherste Mittel, den Zweifeln vorzukommen, und den Weg zur Ueberzeugung zu bahnen. Sieht der Zuhörer alsbald ein, daß eine Lehre vernunft-mässig seye, daß sie nicht wieder die bekannten und unzweifelbaren Wahrheiten streite, so ist er desto eher bereit, dieselben anzunehmen. Ist es

5.) Um den Beweis einer Wahrheit zu thun, so muß derselbe theils aus der

Schrift, theils aus der Vernunft hergeholet werden. Die Glaubens-Lehren müssen zuvörderst aus der Schrift bewiesen werden. Es ist aber nicht genug, daß man nur unzählige Stellen aus derselben anführe, und Schrift-Verter auf Schrift-Verter häuffe. Soll der Mensch von einer Sache überzeugt werden, so will er auch den Grund davon einsehen; er will, daß eine Wahrheit auf die andere gegründet, und eine aus der andern hergeleitet werde; er will die Verbindung oder Verknüpfung der Wahrheiten einsehen. Darzu ist aber nicht vonnöthen, daß man eine lange Reihe nach der Kunst eingerichtete, und nach der strengen Lehr-Art abgefassete Vernunft-Schlüsse mache, denen die geringste Anzahl der Zuhörer mit ihren Gedanken nachfolgen kan. Eine scharfe Demonstration führet nicht allemahl zur Ueberzeugung. Es kömmt im Erweisen nicht auf eine ermarterte und erzwungene Demonstration, sondern auf eine gewisse Evidenz und *Σαφειράν* an, welche aber nicht jedermans Sache ist. Der eine kan mit der größten Mühe und mit der weitläufigsten Demonstration das Gemüth der Menschen nicht einnehmen, noch dasselbe überführen; ein anderer bringet mit wenig Worten ein solches Licht in die Wahr-



Wahrheit, daß er ohne alle Kunst alsbald Beyfall erlanget.

Gleichwie das erste, was ein Prediger suchet, dieses ist, daß die Zuhörer zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden; das zweyte, daß sie von der Wahrheit überzeuget werden, so ist das dritte, was er zu seiner Absicht hat, die Gemüther der Menschen zu rühren, oder zu bewegen, daß sie die gehörten Wahrheiten zur Gottseligkeit anwenden, aus Betrachtung derselben ihren Willen, ihre Affecten oder Gemüths-Neigungen verbessern, ihre äußerliche Handlungen, ihr Thun und Lassen heiligen. Dieser Theil der Predigt wird die Anwendung oder Zueignung genennet. Freylich ist es umsonst, daß die Zuhörer zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, und von derselben überzeuget werden, wenn sie nicht die Pflichten wahrnehmen, die aus denselben herfließen. Das Wissen ohne das Thun ist vergebens, und nuget nichts. Die Religion ist nicht nur theoretisch, sondern auch practisch. Man muß den Willen des HErrn nicht nur wissen, sondern denselben auch thun, sonst kan man nicht in das Reich Gottes eingehen. Ein Unterthan in einem irdischen Königreiche



ist kein wahrer Unterthan, wenn er die Befehle seines Landes-Herrn schon weiß, aber dieselben nicht beobachtet. Der Zweck der Religion wird durch die Beobachtung derselben erreicht. Man verehret GOTT den HERRN durch seine Thaten, und die wahre Glückseligkeit wird durch die Tugend allein erworben. Wie sehr muß denn ein Prediger darauf bedacht seyn, daß die Nutz-Anwendung überzeugend, rührend und bewegend seyn möge. Dieselbe muß darum einen beträchtlichen Theil seiner Predigt ausmachen.

Rührende Worte zu gebrauchen, und viel erbauliches ohne Ordnung zu sagen, machet aber auch hier die Sache nicht aus. Ich habe viele Predigten gehört, welche nichts als Zueignung gewesen; es ist viel erbauliches in denselben geredet worden, die Worte und Redens-Arten waren rührend und bewegend; doch war das Gemüthe leer, wenn ich aus der Predigt kam; alle meine Aufmerksamkeit war vergeblich, ein Begriff, ein Gedanke verlor sich nach dem andern; die ganze Predigt machte keine andere Wirkung bey mir, als das Getöse eines rauschenden Strohms, wenn er vorbey ist. Und warum dieses? Die Posaune gab einen undeutlichen Thon; die
Be-

Bestrafungen, Warnungen und Ver-
mahnungen waren nicht auf zuvor erwiesene
Wahrheiten gebauet; die Ordnung fehlte.
Soll die Anwendung einer Predigt in den
Gemüthern der Menschen haften, so muß
nicht nur die Fläche der Einbildung bestrich-
en, sondern der Verstand muß zuvor ge-
fangen genommen werden. Ich will sagen:
Die Zueignung muß

1.) Auf zuvor erklärte und erwiesene
Wahrheiten gebauet werden, sonst haftet
sie bey den Menschen nicht. Die Lehren,
die man erklärt und beweiset, halten den
Grund der Verbindlichkeit zu den Pflichten
in sich. Der Mensch, der von Natur zur
Ausübung des Guten ganz untüchtig ist,
und der die Gottseligkeit, als ein Joch an-
siehet, kan sich fast nicht entschließen, et-
was Gutes zu thun, wenn er die Gründe
seiner Verpflichtung nicht erkennet, darum
muß die Vorstellung der Lebens-Pflichten
aus solchen Wahrheiten herfließen, die den
Menschen seiner Verbindlichkeit darzu über-
führen. Die Zueignung muß

2.) Vernünftig seyn. Man muß die
Zuhörer fühlen lassen, daß man nichts von
ihnen verlange, als was das billigste ist,
C 5 nichts,



nichts, als was zur Beförderung ihrer eigenen Glückseligkeit gereicht, nichts hartes, nichts ungereimtes, sondern nur solche Pflichten, deren Nothwendigkeit und Nutzen sie selbst erkennen müssen. Man muß Ihnen.

3.) Die Möglichkeit desjenigen zeigen, was man von ihnen fordert. Zu dem Ende muß man zwar einer Seits nicht zu gelinde, aber ander Seits auch nicht zu scharf seyn. Erreibet man die Pflichten zu hoch, so sieht der Mensch dieselben als etwas unmögliches an; er mag das Werck nicht angreifen, wie ein Mensch sich nicht über eine leibliche Arbeit machet, welche er für ganz unmöglich hält, eben so ist es auch in dem Geistlichen bewandt. Man muß den Menschen als Mensch betrachten, und nicht solche Dinge von ihm fordern, welche wieder seine anerschaffene Natur streiten, und derselben zuwider seyn. Er ist ein vernünftiges Geschöpf, welches mit einem Leibe umgeben ist. Er ist nicht einer von jenen reinen Geistern, welche nicht mit einen so schweren Leibe bekleidet sind, und nichts für leibliche und irdische Dinge zu sorgen haben. Man muß darum nicht solche Pflichten von ihm fordern, welche jenen allein zukommen, man muß

muß ihn lassen Mensch bleiben, und denselben nicht von den Erdboden hinwegnehmen, und über die Sonnen, Mond und Sternen hinauf heben, bis es Gott dem Herrn gefällt, ihn in einen ganz andern Zustand, in ganz andere Umstände zu versetzen.

4.) Man muß die Tugend suchen angenehm zu machen, und dieselbe gleichsam auf derjenigen Seite vorstellen, auf welcher sie am angenehmsten ist. Dis geschieht, wenn man den grossen Schaden zeigt, welcher aus den Lastern erwächst, und den grossen Nutzen, welcher aus den Tugenden herfließet. Man muß zeigen, wie die Tugend in sich selbst liebenswürdig seye.

5.) Man muß in den Bestrafungen sorgfältig alle Bitterkeit vermeiden, und empfinden lassen, daß alles, was man sagt, aus einem wohlmeinenden Herzen herkomme. Persöhnlichen Haß und Feindschaft hervorleuchten lassen, und unbedingt verdammen, oder mit ungemessenen Worten zu weit gehen, rühret die Herzen der Zuhörer, nicht zum Guten, es verbittert vielmehr dieselben, es hindert die Frucht und die Erbauung. Endlich muß man

6.) Die



6.) Die Beweg: Gründe nicht aus der Acht lassen, noch dieselben nur als eine Neben=Sache, daran nicht viel gelegen, beyseits setzen. Dieselben machen meistens theils einen Haupt= Theil der Zueignung aus, weil sich der Zuhörer nicht leicht zur Ausübung einer Pflicht bereden läßt, wenn er nicht die wichtigsten Ursachen vor sich sieht, warum er etwas thun, oder lassen soll. Je grösser der Schaden und die Gefahr, so aus der Unterlassung einer Pflicht, oder aus der Ausübung eines Lasters herrühret, und je grösser hingegen der Nutzen, so aus der Beobachtung einer Tugend erwächst, desto eher läßt sich der Mensch antreiben, das Gute zu thun, und das Böse zu lassen, und desto nöthiger ist es ihm, dieses zu zeigen, wenn man die Absicht einer Predigt erreichen will.

Ausser der innerlichen und wesentlichen Einrichtung einer Predigt, muß noch etwas in Ansehung der Schreibart, ich will sagen, der Worte und Redens=Arten, deren man sich bedienet, wahrgenommen werden; Der Zweck ist dieser: Man will von den Zuhörern verstanden werden, man will dieselben unterweisen, überzeugen und rühren, man muß sich derowegen so ausdrü-

drücken, wie es diese Absicht erfordert.
Wir müssen dahero

1.) So weit möglich, nicht solche Ausdrücke gebrauchen, welche der größten Zahl unserer Zuhörer unverständlich sind. Unsere Zuhörer seyn meistens nur an das sinnliche und irrdische gewöhnt, sie verstehen nur dasjenige, womit sie täglich umgehen; und wir entlehnen in unsern geistlichen Reden Kunst - Wörter aus solchen Wissenschaften, die denen, so uns hören, ganz unbekannt seyn. Wir reden von Verhältnissen, Beziehungen, Verknüpfung, Verbindlichkeit, würckenden Ursachen, zureichenden Gründen, Leidenschaften und dergleichen, und wir achten nicht darauf, daß unsere Zuhörer keinen Begriff von diesen allen haben. Wir bedienen uns dieser Worte, weil sie viel in sich fassen, und weil sie denen, so sie verstehen, allgemeine und bestimmte Begriffe beybringen, und ihnen gleichsam ein Licht anzünden. Damit wir aber nicht in den Wind reden, thut wir besser, wenn wir dergleichen Kunst - Wörter auf eine solche Weise umschreiben, daß sie auch den Ungelehrten verständlich werden. Es ist

2.) Der



2.) Der Einfalt der geistlichen Beredsamkeit nicht gemäß, daß man allzuhochtrabende, aufgeblasene, geschminckte und schwülstige Redens-Arten gebrauchte; man suchet zwar durch dieselben das Gemüth der Zuhörer gleichsam zu bezaubern, und mit einer vergnügten Verwunderung zu erfüllen, und dieselben sind, so lange die Rede währet, mit ihren Gedancken gleichsam bis an die Wolcken erhaben. Aber so bald die Rede vorbey, bleibt nichts als ein leerer Verstand übrig, der so finster als er zuvor gewesen; nur das Gehör und die Einbildungs-Kraft sind eine Zeitlang ergötzet worden.

3.) Will man sich aber einer natürlich schönen und angenehmen Schreib-Art in den geistlichen Reden bestreiffen, so muß dieselbe doch nichts erzwungenes haben. Man stellet sich öfters ein Muster vor, welches man nachahmen mögte, man nimmet desselben Redens-Arten und Ausdrücke an, kan man sie nicht nachahmen, so entlehnet man ganze Abschnitte, mit welchen man seine Rede auszieret. Aber wie sehr muß man sich dadurch selbst plagen, und sein Gedächtniß martern? Welch eine Eitelkeit, mit geborgten Zierrathen und Kleidern sich schmü-

schmücken und prangen wollen. Ein jeder Mensch hat seine eigene Sprache, ein jeder hat seine besondere Art, seine Gedanken auszudrücken. Wie wohl thut man, wenn ein jeder diejenige Sprache und Schreib-
Art gebrauchet, welche seiner Art zu denken natürlich, und seinem Temperament angemessen ist.

4.) Wie die Redens-Arten nicht allzu hoch seyn müssen, so müssen sie auch nicht allzu niedertrachtig seyn, noch wider den guten Geschmack streiten. Ausser dem, daß dieses der Hoheit der göttlichen Wahrheiten unanständig, der Majestät der Sache zuwider ist, und die Glaubens-Lehre verächtlich macht, muß man sich allezeit vorstellen, es seyen auch Spötter in der Versammlung zugegen, denen man nicht leicht eine rechtmässige Ursache zur Spötterey geben soll.

5.) In den Worten muß man weder zu sparsam, noch allzu weitläufig und überflüssig seyn. Nicht das erste, weil der Vortrag sonst allzu trocken wird, und seinen Nachdruck verlieret. Auf dem Papier läßt es sich eher thun, daß man die Worte spare, weil der Leser mehr Zeit hat nachzudenken. In den Reden muß man dem

dem Zuhörer das starcke Nachdencken ersparen, und deswegen in den Worten freygebiger seyn. Zu dem, daß viele Beywörter und wiederholten Ausdrücke das Gemüth des Menschen öfters rühren, ermuntern, und aufmercksam machen. Man muß aber auch nicht allzu weitläufig, und überflüssig in den Redens-Arten seyn: höret auch ein mittelmässig geschickter Zuhörer eben denselben Begriff auf zehnerley Arten nach einander ausdrücken, so siehet er diese allzu grosse Deutlichkeit, als eine Wiederholung an, dis ist ihm verdriesslich, wenn er so oft das gleiche hören muß, die Zeit wird ihm lang, er verlieret die Andacht: Eine so grosse Hochachtung ich sonst vor die Verdienste und Gelahrtheit eines gewissen grossen Redners habe, so kan ich doch eine Regel die er den Predigern giebt, und die er auch mit seinen eigenen Exempel bestätiget, keines wegs billigen, daß man sehr wenige Wahrheiten mit vielen Worten ausdrücken müsse. Was bleibet übrig, als daß man

6.) So rede und schreibe, wie es am deutlichsten, verständlichsten, üblichsten und natürlichsten ist, so wie es mit der Sache übereinkömmt: daß man eine reine, fließende

fende und angenehme Schreib-
Art gebrauche, und also alle übel
nachgeahmete, außerordentliche,
der Einfalt der göttlichen Wahr-
ten unanständige Ausdrücke meide.

Soll ich nun statt eines Schlusses aus
dem vorhergehenden bestimmen, welches die
beste Art zu predigen seye, so weiß ich keine
bessere, als diese, daß man in der gan-
zen Predigt nie von dem Haupt-Zwe-
cke der geistlichen Reden abweichen
müsse. Soll ein jedes Werk gut und
vollkommen heraus kommen, so müssen alle
Theile desselben mit der allgemeinen Absicht
übereinstimmen; Wozu dienet es, weit-
läufige Bücher und Schriften heraus zu
geben und zu lesen, darinne man eine Men-
ge Regeln vorschreibet, welche man in der
Ausarbeitung der heiligen Reden wahrneh-
men soll, und der Prediger hat den wahren
Zweck nicht, den man sich stets vorstellen
soll, so sind alle Regeln der Rede-Kunst
vorgeblich. Es ist auch ohnmöglich, ja
nicht rathsam und nützlich, daß alle Predig-
ten, so von einerley Materie handeln, auf
einerley Weise abgefasst werden; Es wür-
de wider die allgemeine Absicht der geistli-
chen Reden streiten, wenn dieselben alle
nach einerley Form und Muster eingerichtet
wür-



würden. Wie ungereimt würde es seyn, wenn diejenigen, welche nach Bayles Stiftung predigen, ihre Reden so einrichteten, und eben dieselbe Materie, die sie vor sich haben, auf gleiche Weise abhandelten, wie man dieselbe vor ungelehrten Zuhörern abhandeln soll. Und würde man nicht thöricht handeln, wenn man hingegen das Gegentheil thäte. Wer bey untrouffenden Handwercks- und Ucker-Leuten prediget, würde sich bey Verständigen lächerlich machen, wenn er vor diesen so predigte, wie man an den Höfen, und vor den Grossen dieser Welt, predigen soll, die fast an allen zweifeln, und welchen fast alle Glaubens-Lehren verdächtig vorkommen. Auch andere Umstände erfordern, daß man die gleiche Materie vor eben denselben Zuhörern nicht allezeit nach gleicher Form und Muster abhandle.

Die geistlichen Redner, welche so predigen, wie es des Bayles Stiftung gemäß ist, und diejenigen, welche in den Pallästen der Regenten dieser Erden predigen, diejenigen, welche sonst vor gelehrten Zuhörern predigen, samt denen die dieses Amt vor ungelehrten verrichten, sollen einerley Absicht haben, nemlich ihre Zuhörer

ver zu unterrichten, zu überzeugen, zu rüh-
ren und zu verbessern; aber die Verschieden-
heit ihrer Zuhörer machet, daß sie diesen
allgemeinen Zweck auf verschiedene Art er-
reichen müssen. Dis ist die Ursache, daß
die geistliche Reden auf mancherley Weise
müssen eingerichtet, und eben dieselben
Wahrheiten auf verschiedene Art müssen
abgehandelt werden. Wie viele Regeln
derer, welche eine heilige Rede = Kunst
schreiben, die sie für allgemein ausgeben,
fallen derowegen zu Boden, sie lassen sich
nicht in allen Umständen gebrauchen: Diese
aber bleibet stets: Man muß die wahre
und allgemeine Absicht der geistlichen
Reden, wie auch die Verschiedenheit
der Zuhörer, vor welchen man redet,
und die zerschiedenen Umstände, in
welchen man prediget, nie aus der
Acht lassen, sondern dieselben stets
vor Augen haben. Diese Regel ist der
Inbegrif aller übrigen, sie ist so deutlich
und einfältig, daß sie jederman von sich
selbst in die Gedancken kommen soll, und
doch wird zum öftersten darwider gefehlet,
darum kommen so viele übelgerathene Pre-
digten heraus.

Obwohl man nun nicht läugnen kan,
daß eine unbeschreibliche Anzahl Predigt-
Bücher



Bücher von Zeit zu Zeit heraus kommen, so muß doch ander Seits auch gestehen, daß man an guten Predigten noch keinen grossen Ueberfluß hat. Ich nenne gute Predigten nicht nur diejenigen, in welchen die Wahrheit der christlichen Religion und aller ihrer Glaubens-Lehren mit ungemeiner Scharfsinnigkeit und Gelehrtheit wider alle Zweifler und Ungläubige vertheidiget wird. Nicht nur diejenigen, welche vor den Grossen der Welt gehalten werden, darinnen man sich sorgfältig hütet, daß man nicht etwas sage, welches ihren Begriffen und ihrer Lebens-Art zuwider ist, nicht etwas, welches die Leute dieser Welt in Zweifel ziehen, nicht etwas, welches den Weg in den Himmel zu enge und zu beschwerlich macht. Nicht nur diejenigen geistlichen Reden seyn gut, welche für die Gelehrten allein geschrieben seyn; sondern es verdienen auch diejenigen Predigten am allermeisten gut genennet zu werden, welche für den größten Theil der Menschen, so wohl für die Gelehrten, als Ungelehrten, so wohl für die Verständigen, als Einfältigen, so wohl für die Hohen dieser Welt, als für die Niedrigen, und hiermit für allerley Arten der Leute, als just etwa für die Religions-Zweifler nicht geschrieben sind. Se
 alle-

allgemeiner der Nutzen eines Buchs ist, desto grösser muß auch der Werth desselben geachtet werden. An dergleichen Büchern, sage ich, hat man noch keinen Ueberfluß. Solche Schriften sind so viele Beyträge zum Bau des Hauses des HErrn. Wie sehr muß es zur Beförderung des Reichs unsers Erlösers gereichen, wenn sowohl die Gläubigen als die Ungläubigen eine Menge guter Schriften zu ihrer Erbauung finden? Die Lehrer und Prediger haben verschiedene Arten der Gaben von dem HErrn empfangen; der eine kan durch seine Lehr-Art etwas ausrichten, was der andere nicht zu thun vermögend ist. Des einen Art, die Sachen vorzutragen, kan einen Einfluß in die Gemüther gewisser Menschen haben, dieselben erleuchten, überzeugen und bewegen, welches eines andern Schriften, ob schon sie eben so gut sind, bey eben diesen Leuten nicht ausrichten können. Die einen finden mehr Geschmack in diesen, die andern in einen andern Buche. So verschieden die Gemüths-Art der Menschen ist, eben so verschieden müssen auch die Gaben der Lehrer seyn. Man richtet einerley Speise auf vielerley Weise zu, nicht nur damit dieselben allerley Menschen schmackhaft seyen, sondern damit eben dieselben



Menschen diese Speisen immer schmackhaft finden, und ihnen nicht zum Eckel werden. Ein jeder Lehrer trägt eben dieselben Wahrheiten auf verschiedene Weise vor, damit sie seinen Zuhörern desto besser gefallen, und damit sie allen begreiflich werden. Und die Zuhörer hören nicht gern immer nur einen Prediger, die Veränderung ist ihnen angenehm, sie wollen gleich denen zu Athen bisweilen etwas neues hören oder lesen. Sollte es denn zu tadeln seyn, wenn immer neue Predigten an das Licht treten? Und gleichwie man in allen Dingen, so man sich anschaffet, eine Wahl liebet, da dem einen dis, dem andern etwas anders gefällt, eben so ist es mit den Büchern in allen Wissenschaften beschaffen; Der eine findet in einem Buche etwas, was der andere nicht darinnen findet. Wer wolte denn dafür halten: Es seye in einer Wissenschaft genug an einigen wenigen Büchern, welche davon handeln, die andern alle seyn nur so viele Wiederholungen, welche ganz unnöthig sind. Nein, der eine Verfasser hat mehr Licht und Einsicht in diesen, der andere in einen andern Stücke. Dem einen Leser wird etwas in des einen Schriften, dem andern in eines andern Schriften begreiflicher. Die Gelehrten tragen nach und nach so viel Materie zusammen, als zulezt zu einen ganzen und vollständigen Lehrgebäude einer jeden Wissenschaft vonnöthen ist. Was der eine nicht entdecken kan, das ergründet der andere. Wie es in diesen Stück in den weltlichen Wissenschaften beschaffen ist, hat es eben dis Bewandniß auch in den geistlichen, oder in denjenigen, welche die Religion ansehen. Wir können der Aufnahme der theologischen Wissenschaften noch keine Grenzen setzen. Wir hoffen, das

Er



Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge werde noch immer mehr vermehret werden. Wie sehr hat man denn Ursache sich darüber zu freuen, wenn es noch immer eine große Anzahl gottesgelehrte Leute giebt, welche durch ihre erbauliche Schriften den wahren Verstand der göttlichen Offenbarung noch immer mehr aufdecken, das Reich unsers Heylandes erweitern, die Menschen lehren, überzeugen, verbessern, und also als getreue Bau-Leute, das ihrige zum Bau des Hauses des HErrn beytragen. Wir wollen nachfolgende Anmerkungen beyfügen. Es giebt

1.) Viele Bücher, welche solche Neben-Sachen abhandeln, daran den wenigsten etwas gelegen ist.

2.) Es giebt solche Schriften, welche ganz Besondere Materien weitläufig abhandeln, oft eben dasselbe wiederholen, wie es nicht anders seyn kan, wenn man allzu weitläufig ist, in welchen daher auch keine Veränderung der Materien zu finden, und aus eben dieser Ursache den Lesern langwierig werden.

3.) In vielen geistlichen Neben findet man ganz andere Sachen, als man sich aus der Ueberschrift, oder aus den vorhergehenden Text- Worten vorstellet.

4.) Giebt es Predigten, welche nur aus einer trockenen Erklärung bestehen, in welchen nichts rührendes zu finden, welche unsern Willen und Affecten ohne Bewegung lassen:

5.) Sin,



5.) Findet man heilige Reden, welche in der Welt dem Verfasser einen grossen Ruhm zurwege gebracht, die in einer sehr weitläufigen und wortreichen Schreib: Art abgefasset sind, daß oft aus allzu weit getriebener Begierde der Deutlichkeit, mit sehr vielen Worten und aufgehäuften Redens: Arten, sehr wenige Sachen gesagt werden;

6.) Es ist ein Zeichen einer unordentlichen und undeutlichen Predigt, wenn man ohngeachtet aller angewandten Aufmerksamkeit nichts oder wenig daraus behalten kan. Der HERR segne diejenigen, welche durch ihre Predigten das Reich des Heylandes erweitern, und gebe Ihnen Kräfte, Ihr Amt getrenlich und zu seines Namens Preis und Ehre zu führen.

E N D E.





ULB Halle
000 666 874

3/10





B.I.G.

8
7
6
5
4
3
2
1
inches
Centimetres
19
18
17
16
15
14
13
12
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1

Farbkarte #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

Stapffers
Anton Bern

lung

Art
n.



ortmund

nd Hoffmann.

2